

Rüdiger Schmitt

Der Historiker und Elam-Forscher

Walther Hinz

Eine Würdigung anlässlich des 100. Geburtstages

Walther Hinz, der an der Georg-August-Universität Göttingen das Ordinariat für Iranistik innehatte, den ältesten iranistischen Lehrstuhl Deutschlands, war am 19. November 1906 in Stuttgart geboren. Die 100. Wiederkehr dieses Tages ist Anlaß zu dieser kurzen Lebensbeschreibung und Würdigung seines wissenschaftlichen Gesamtwerkes.

Der schwäbische Kaufmannssohn studierte nach dem Abitur von 1926 an in Leipzig, München und Paris Zeitungswissenschaft, Osteuropäische Geschichte, Slavistik und Orientalistik, speziell Persisch und Türkisch. In Leipzig wurde er 1930 promoviert aufgrund einer Dissertation über *Peters des Großen Anteil an der wissenschaftlichen und künstlerischen Kultur seiner Zeit* (Breslau 1933). Die Arbeit an dieser Dissertation lenkte seine Aufmerksamkeit aber immer stärker auf das Persien jener Periode, und dies führte dazu, daß Hinz schließlich ganz das Fach wechselte und sich völlig der Erforschung Persiens verschrieb. Sein Lehrer im Fach der Iranistik wurde Hans Heinrich Schaeder, der 1931 aber von Leipzig nach Berlin berufen wurde. Auch Hinz ging nach der Promotion nach Berlin, wo er als Regierungsrat in den Dienst des Preußischen Kultusministeriums trat und nach 1933 im Reichserziehungsministerium unter dem Minister Bernhard Rust eine höhere Position bekleidete. Zugleich beförderte er aber unter den Fittichen Schaeders auch seine Habilitation für Islamwissenschaft – sie erfolgte 1934 – und legte hierfür die Schrift *Irans Aufstieg zum Nationalstaat im fünfzehnten Jahrhundert* (Berlin/Leipzig 1936) vor, die später auch ins Türkische und noch 1968 ins Persische übersetzt wurde. Im Jahr 1935 erhielt Hinz die ministerielle Erlaubnis, als Privatdozent zu lehren

– zwischen Nachweis der Lehrbefähigung und Lehrbefugnis haben die damaligen Machthaber bekanntlich streng geschieden –, doch schon 1937 wurde er zum außerplanmäßigen (und 1941 zum ordentlichen) Professor für Geschichte des Nahen Ostens an der Universität Göttingen berufen.

Im II. Weltkrieg diente Walther Hinz zunächst in der Wehrmacht, ab 1942 war er dann als Geheimdienstoffizier bei der Spionageabwehr in Istanbul stationiert, wo er neben seinen Dienstaufgaben aber auch wissenschaftliche Studien in den dortigen Bibliotheken betreiben und sich mit persischen Handschriften beschäftigen konnte. Nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft bzw. Internierung Ende 1946 war es ihm auf Beschluß der Britischen Militärregierung versagt, seine Tätigkeit an der Universität wieder aufzunehmen, und so mußte er sich seinen Lebensunterhalt auf andere Weise sichern, zum Teil als Dolmetscher und Übersetzer, von 1950 an als Zeitungsredakteur beim „Göttinger Tageblatt“. Da seine frühere Professur seit Kriegsende mit seinem Lehrer Schaefer besetzt war, erhielt er jedenfalls einen Lehrauftrag für Persisch. Und erst als Schaefer Anfang 1957 vorzeitig gestorben ist – er war gerade 61 Jahre alt –, konnte Hinz, der inzwischen von den Verstrickungen in die Geschehnisse während des Dritten Reiches entlastet und zum Demokraten geläutert war, in seine Position als Ordinarius für Orientalische Philologie, speziell (wie es ab 1960 offiziell hieß) für Iranistik zurückkehren. Auch nach der Emeritierung 1975 war es ihm vergönnt, seine wissenschaftlichen Forschungen bis zu seinem Tod am 12. April 1992 in Göttingen unermüdlich fortzusetzen, und eine höhere Macht hat es gefügt, daß eine der letzten Publikationen des tiefgläubigen Christen Walther Hinz ein Aufsatz über „Jesu Sterbedatum“ war (*Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* [= ZDMG] 142, 1992, S. 53–56).

Im Laufe der Jahre haben zahlreiche Reisen Hinz oft in den Iran geführt, zum ersten Mal im Sommer und Herbst 1936, noch vor der Berufung nach Göttingen. Diese erste Forschungsreise, bei der er das Land genauer erkunden wollte, dem seine wissenschaftliche Arbeit galt und weiterhin gelten sollte, hat er in dem Buch *Iranische Reise. Eine Forschungsfahrt durch das heutige Persien* (Berlin 1938) geschildert, das die Strapazen und Abenteuer deutlich erkennen läßt, die eine solche Reise seinerzeit mit sich brachte. Daneben legt es aber auch von den tiefen Eindrücken, die er dabei empfing, und von seiner Liebe zu dem Land und seinen Menschen ein sprechendes Zeugnis ab; und die zahllosen Abbildungen, die es enthält, lassen erstmals auch das Hobby erkennen, von dem Hinz geradezu ‘besessen’ war, die Photographie. 1939, 1958 und dann noch mehrmals in den folgenden beiden Jahrzehnten kehrte er zu Forschungszwecken nach Iran zurück, immer mit dem Photoapparat in der Hand, so daß er Tausende von Photographien besaß, die Land und Volk, Sehenswürdigkeiten aller Art,

insbesondere archäologische Stätten und Inschriften dokumentierten und ihm reichstes Anschauungsmaterial an die Hand gaben, das er zur Illustration seiner Bücher heranziehen konnte. Die Reise von 1974 war auch dadurch veranlaßt, daß die Universität Teheran ihm die Ehrendoktorwürde verlieh.

Unter Schaeders Einfluß hatte Hinz sich, wie gesagt, zunächst ganz der Geschichte Persiens in der islamischen Zeit, hauptsächlich unter den Timuriden und Safawiden zugewandt. Eine erste Frucht dieser Studien, noch vor der Habilitation, war ein dem Safawidenschah Ismā‘īl II. gewidmeter längerer Aufsatz. Das folgende Buch über *Irans Aufstieg*, das ganz die Kultur- und Geistesgeschichte jener Zeit in den Blick nahm, hat die Ursprünge der Safawidendynastie in einem Šūfī-Orden des 14. Jahrhunderts gesehen und Licht geworfen auf das Zusammenwirken von persischen und türkischen bzw. turkmenischen Elementen bei der Herausbildung des persischen Nationalbewußtseins und des persischen Nationalstaates. Insbesondere galt Hinz’ Aufmerksamkeit dabei der Geschichte des „Gottesstaates“ von Ardabīl unter den Scheichs Ğunaid, Ḥaidar und Sulṭān ‘Alī und deren Beziehungen zu den Turkmenen unter den Āq Qoyunlu. In den Zusammenhang dieses Themenkomplexes gehört außer einigen Aufsätzen zu neuen Quellen der iranischen Geschichte der Timuridenzeit und den Übersetzungen und deutschen Bearbeitungen zweier Bücher des russischen Orientalisten Wilhelm Barthold über die Zeit von Uluĝ Beg (1935) und über Herāt unter dem Timuriden Ḥusain Baiqara (1938) auch die an ein allgemeineres Publikum gerichtete Darstellung über *Iran: Politik und Kultur von Kyros bis Rezā Schah* (Leipzig 1938), die wiederum hauptsächlich den Ausdruck des persischen Nationalbewußtseins im Laufe der Geschichte, vom ersten Perserreich unter den Achaimeniden bis zur Zeit ihrer Publikation, in den Blick nahm. Überzeugend ist es Hinz dabei gelungen, ganz deutlich herauszuarbeiten, daß die Perser es auch während längerer Perioden von Fremdherrschaft immer verstanden haben, ihre kulturelle Eigenart zu bewahren und sie, da sie sich zum Teil anpaßten, weiterzubilden und zu erneuern. Ein Nebenprodukt der Beschäftigung mit diesen Themen ist die Herausgabe und Bearbeitung der Schilderung des Safawidenhofes von Isfahan durch Engelbert Kaempfer aus Lemgo in seinen berühmten „*Amoenitates exoticae*“: *Engelbert Kaempfer, Am Hofe des persischen Großkönigs (1684–85). Das erste Buch der Amoenitates exoticae, eingeleitet und in deutscher Bearbeitung herausgegeben* (Leipzig 1940).

Diese kulturgeschichtlichen Arbeiten von Walther Hinz über den islamzeitlichen Iran lenkten seine Aufmerksamkeit zunehmend auf die Wirtschafts- und Sozialgeschichte jener Zeit, vornehmlich auf die Geschichte des Finanz- und Steuerwesens. In den Jahren, während deren Hinz fernab der Universität

arbeitete, entstand eine Reihe von Aufsätzen über das Rechnungs- und Steuerwesen, über ein Handelsunternehmen und über Lebensmittelpreise im mittelalterlichen Vorderen Orient und die Edition und Übersetzung einer einschlägigen persischen Schrift aus dem 14. Jahrhundert, die nur in einer einzigen Istanbuler Handschrift (Aya Sofya 2756) vorliegt: *Die Resālā-ye Falakiyyā des ‘Abdollāh Ibn Moḥammad Ibn Kiyā al-Māzandarānī. Ein persischer Leitfaden des staatlichen Rechnungswesens (um 1363)* (Wiesbaden 1952). Dabei hatte Hinz sich auch als Schriftentzifferer zu bewähren, da er den Geheimcode (*siāq*) der Schreiber dieses Textes hat brechen müssen.

Die Grundlage für diese wichtigen Arbeiten zur Geschichte der Finanzverwaltung und Wirtschaft sind exakte Richtwerte für die Umrechnung von Maßen, Gewichten und Währungseinheiten zu verschiedenen Zeiten; diese Grundlage hat Hinz für die Gesamtheit der islamischen Länder durch zwei Standardwerke von höchster Bedeutung selbst geschaffen, die noch lange unverzichtbare Arbeitsinstrumente sein werden: *Islamische Maße und Gewichte umgerechnet ins metrische System* (Leiden 1955; auch ins Russische und Arabische übersetzt) sowie *Islamische Währungen des 11. bis 19. Jahrhunderts umgerechnet in Gold. Ein Beitrag zur islamischen Wirtschaftsgeschichte* (Wiesbaden 1991). In diesem letzten, kurz vor seinem Tod erschienenen Werk versuchte Hinz, in erster Linie Reisebeschreibungen auswertend, den Goldwert der Währungen als festen Standard über die Jahrhunderte hin festzustellen, so daß sich auf fester Vergleichsbasis die historische Entwicklung von Preisen, Löhnen usw. erkennen ließ. Der Kaufkraftwert des Goldes blieb nämlich über die zwei Jahrtausende von ca. 500 v. Chr. bis 1500 n. Chr. praktisch unverändert, während die Relation zwischen Gold und Silber (dem üblichen Standard der islamischen Währungen) Schwankungen unterworfen war. Daneben zeigt dieses Buch, daß diese sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Fragestellungen ihn, obgleich sie zeitweise stärker in den Hintergrund gedrängt waren, doch bis in die letzten Jahre seines Lebens hinein beschäftigten.

Wenn Walther Hinz sich auch vorrangig als Historiker, hauptsächlich als Kulturhistoriker im Sinne Jacob Burckhardts sah, so hat er die Dinge doch niemals so eng gesehen, daß er sich nicht auch an andere Themen und Untersuchungsgegenstände herangewagt hätte. Weil er entsprechende Unterrichtsmaterialien vermißte, hat er es selbst unternommen, eine praktische Einführung in die gesprochene persische Umgangssprache abzufassen: *Persisch I: Leitfaden der Umgangssprache* (Berlin 1942, ⁵1971). Dieses Buch hat im Sprachunterricht einige Jahrzehnte lang gute Dienste geleistet und fünf Auflagen erlebt, da es erstmals nicht von der klassischen Literatursprache ausging, sondern speziell auf die moderne gesprochene Sprache Rücksicht nahm, die Hinz auf

seinen Reisen auch in der Praxis zu beherrschen gelernt hatte. Erst der Wandel der Methoden im Fremdsprachenunterricht hat dazu geführt, daß es außer Gebrauch kam.

Nach der Berufung auf die Professur in Göttingen wandte Hinz sich, in dem Bestreben, das Fach Iranistik in seiner ganzen Breite zu vertreten, immer stärker der Geschichte Alt-Irans zu, und da damals durch die französischen Ausgrabungen in Susa und die amerikanischen in Persepolis laufend neue Textquellen hinzukamen, die es zu erschließen und für die Geschichte jener Zeit auszuwerten galt, widmete er sich auch den Inschriften und den Sprachen Alt-Irans. Seine ersten Beiträge waren Aufsätze über die Bīsūtūn-Inschrift Dareios' I. („Das erste Jahr des Großkönigs Dareios“, *ZDMG* 92, 1938, S. 136–173) und die altpersischen Inschriften aus Susa (*ZDMG* 95, 1941, S. 222–257). Die Beschäftigung vor allem mit dem Altpersischen nahm Hinz ernst, da er die in dieser Sprache vorliegenden authentischen Quellen als Historiker selbst auf ihre Aussagefähigkeit hin überprüfen wollte. So wandte er sich auch Wortuntersuchungen und lexikographischen Arbeiten zu, zuerst in dem *Altpersischen Wortschatz* (Leipzig 1942), der damals ein nützliches Hilfsmittel war und dank seiner von didaktischem Geschick geprägten Anlage auch durch Roland G. Kents *Old Persian* (New Haven 1950, ²1953) und dessen vollständiges Glossar (das aber Grammatikkenntnisse voraussetzt) nicht unmittelbar verdrängt wurde.

Hinz beteiligte sich mit verschiedenen Aufsätzen (zuerst *ZDMG* 102, 1952, S. 28–38) auch an der lange Zeit schwelenden, heute weitgehend entschiedenen Debatte über die komplexe Frage der Einführung der altpersischen Keilschrift, die Dareios selbst in dem berühmten ‘Schrifterfindungsparagraphen’ (§ 70) des Bīsūtūn-Textes für sich in Anspruch nimmt; und er war unter den ersten, die auch aufgrund der elamischen Version dieses Paragraphen entschieden dafür eintraten, dass Dareios diese neue altpersische Keilschrift tatsächlich in Bīsūtūn erstmals eingeführt hat. Hinz hatte sich inzwischen nämlich auch in das Elamische (die isolierte, weder indogermanische noch semitische Sprache, die in Susa und der Elymais seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. dokumentiert ist) eingearbeitet und die Erforschung der altpersischen Texte und der Achaimenidengeschichte dadurch wesentlich befruchtet, dass er die elamischen Quellen jener Zeit in die Betrachtung mit einbezogen hat. Die Summa seiner kulturgeschichtlichen Studien zur Achaimenidenzeit hat er später in dem zweibändigen Werk *Darius und die Perser. Eine Kulturgeschichte der Achämeniden* (Baden-Baden 1976–1979) zusammengefaßt. Dort legte er seine Gesamtschau von Kultur und Geschichte jener Periode in höchst anschaulicher

Schilderung und mit reicher Illustration aus seiner photographischen Schatztruhe einer allgemeineren Leserschaft vor.

Wie schon angedeutet, war Walther Hinz einer jener wenigen Altiranisten, die sich auch Elams, des Elamischen und überhaupt der Geschichte und Kultur Elams, angenommen haben. Waren es zuerst nur die elamischen Versionen der achaimenidischen Königsinschriften, die ihn interessierten, weil er sich aus ihnen Aufschlüsse für problematische Passagen oder Wörter des altpersischen Textes erhoffte, so griff er mit der Zeit immer weiter zurück bis in die elamische Frühzeit, so daß seine elamistischen Publikationen thematisch mehr als zwei Jahrtausende elamischer Geschichte umspannen. Sein Büchlein *Das Reich Elam* (Stuttgart 1964), das später auch ins Englische (1972) und Russische (1977) übersetzt wurde, war eine Pionierleistung ganz besonderer Art, denn hier hat ein deutscher Forscher zum ersten Mal den Versuch unternommen, über sämtliche Bereiche der elamischen Kulturgeschichte in einer fundierten und zuverlässigen Überblicksdarstellung in allgemein verständlicher Sprache und doch auch anspruchsvoller Form zu informieren. Nicht nur die historischen Fakten der Geschichte Elams von der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. bis in die Achaimenidenzeit und die Chronologie der Könige und der Ereignisse, die in ihrer zeitlichen Folge zu einem gut Teil erst noch zu eruieren und festzulegen waren, sind Gegenstand dieses Buches. Die Kultur der Elamer in all ihren Aspekten, Sprache und Schrift (genauer: Schriften), Religion, Recht, Kunst usw., kurz: alle Ausprägungen menschlichen Geistes und menschlicher Fähigkeiten werden hier zum ersten Mal ausführlich vorgestellt. Der kulturgeschichtlich orientierte Historiker Walther Hinz war hier, ähnlich wie in der Dissertation und später in *Darius und die Perser*, ganz in seinem Element. Auch zwei Kapitel der revidierten dritten Auflage der *Cambridge Ancient History* über „Persia, c. 2400–1800 B.C.“ (London 1971) und „Persia, c. 1800–1500 B. C.“ (London 1973) sind thematisch verwandte Darstellungen und betreffen Phasen der elamischen Geschichte lange vor der Einwanderung der Perser in den Südwesten Irans.

In diesem Zusammenhang ist auch der ersten erfolgreichen Schritte auf dem Weg „zur Entzifferung der elamischen Strichschrift“ (*Iranica Antiqua* 2, 1972, S. 1–21) zu gedenken, jener aus einer älteren Bilderschrift hervorgegangenen Linearschrift, die auf etlichen Gegenständen v. a. des 23. Jahrhunderts v. Chr. Verwendung fand, die dann aber rasch außer Gebrauch kam, nachdem die Elamer die mesopotamische Keilschrift kennengelernt und übernommen hatten. Diese Entzifferung, die Hinz 1961 gelang, ist nicht unbestritten geblieben – was angesichts der spärlichen Zeugnisse auch kaum überrascht –, aber ich erinnere mich noch sehr wohl der Faszination, die Hinz' Ausführungen hervorriefen, als

er beim Deutschen Orientalistentag 1961 in Göttingen vor einem relativ kleinen Zuhörerkreis die ersten Ergebnisse, zu denen er kurz zuvor gelangt war, präsentierte. Eine Silbervase, die später (1966) in der Nähe von Persepolis zutage kam und die eine weitere kurze Inschrift in solchen Zeichen enthält, konnte Hinz in seinem Buch *Altiranische Funde und Forschungen* (Berlin 1969) veröffentlichen (S. 11–44). Sie hat die Grundzüge von Hinz' Entzifferung aufs schönste bestätigt. Dieses Buch, ein prächtig illustrierter Quartband, enthält daneben des weiteren mehrere Kapitel über neue Forschungen zu Quellen, hauptsächlich Inschriften und Reliefs aus der Achaimeniden- und Sasanidenzeit, und insgesamt eine Fülle neuer Materialien, mit denen Hinz auf seinen beiden Iran-Reisen von 1967 und 1968 bekanntgeworden war, die ihn nicht nur in die großen Städte und zu den allgemein bekannten archäologischen Stätten geführt haben, sondern auch zu Orten abseits der ausgetretenen Touristenpfade.

Nachdem Richard T. Hallock 1969 endlich einen Teil der in den dreißiger Jahren von Ernst Herzfeld ausgegrabenen *Persepolis Fortification Tablets* (Chicago 1969) publiziert hatte, hat Walther Hinz sich sofort der historischen Auswertung dieser mehr als 2000 neuen elamischen Texte angenommen. Wie schon zuvor aus den Schatzhausfunden (den *Persepolis Treasury Tablets*) und aus den Zeughaustäfelchen aus Susa erhoffte sich Hinz auch aus den 'Walltäfelchen', wie er sie nannte, Aufschlüsse über die achaimenidische Hofverwaltung und angesichts des Materialumfangs auch allgemeinere Erkenntnisse über die Wirtschaftsverhältnisse und die Verwaltung des Reiches insgesamt. Diese elamischen Texte boten ja gegenüber den meisten anderen uns für das Achaimenidenreich verfügbaren historischen Quellen, die von außerhalb stammen – es sind hauptsächlich die Nachrichten der klassischen griechischen Autoren –, den unermeßlichen Vorteil ihrer Herkunft aus dem Zentrum des Reiches selbst. Hinz hat sich zum Zweck dieser Forschungen auch noch tiefer in das nach wie vor recht geheimnisvolle Elamische eingearbeitet. Während die meisten anderen Forscher, die sich außer ihm mit dem Studium dieser neuen Texte befaßten, diese als willkommene zusätzliche Informationsquelle für altiranisches Sprach- und Namengut ansahen, das dort Eingang gefunden hat, versuchte Hinz darin Aufklärung zu finden über die Amtsträger, die dort genannt sind, ihre Titel und überhaupt über die Struktur der „Achämenidischen Hofverwaltung“ (*Zeitschrift für Assyriologie* 61, 1971, S. 260–311), die offenbar – denn deshalb lag sie in den Händen elamischer Schreiber – alte elamische Traditionen fortsetzte, ihrerseits aber auch noch jahrhundertlang nachwirkte. Nicht nur um dieses Nachwirken festzustellen, sondern auch um daraus auf Analogien in achaimenidischer Zeit zu schließen, kam Hinz seine Vertrautheit mit Verwaltung und Wirtschaftsgeschichte späterer Zeit und insbesondere unter den Safawiden sehr zugute.

Diese Tausende elamischer Texte enthalten aber, wie schon angedeutet, auch einen reichen Schatz von altiranischen Wörtern und Namen, insbesondere Personennamen, die weder aus altpersischen Quellen bekannt noch sonstwo bezeugt sind, so daß also allein aus den elamischen Wiedergaben heraus die ursprünglichen altpersischen Formen der Namen und Wörter erschlossen werden müssen. Dies erforderte die genaueste Untersuchung der für die elamische Wiedergabe maßgebenden Grundsätze und immer weiteres Eindringen in das Elamische. In zwei vielbenutzten Büchern hat Walther Hinz die Ergebnisse seiner einschlägigen Forschungen gebündelt: *Neue Wege im Altpersischen* (Wiesbaden 1973), worin dann auch schon die aramäischen Aufschriften auf den steinernen Mörsern, Stößeln und Schalen aus Persepolis ausgewertet sind und worin sich am Ende auch eine etwas eigenwillige verkürzte Neubearbeitung des *Altpersischen Wortschatzes* von 1942 findet, sowie *Altiranisches Sprachgut der Nebenüberlieferungen* (Wiesbaden 1975). In diesem Buch versuchte Hinz erstmals in systematischerer Form die gesamte Nebenüberlieferung des Altiranischen (d. h. des Altpersischen und des in Texten überhaupt nicht bezeugten Medischen), die in nicht-iranischen Sprachen vorliegt (im Assyrischen, Babylonischen, Elamischen, Aramäischen, Hebräischen, Griechischen usw.), einigermaßen vollständig zu erfassen. Um sich einen ersten Überblick zu verschaffen, ist dieses Werk auch heute noch wertvoll, obwohl im Bereich der keilschriftlich geschriebenen Sprachen die Forschung in der Zwischenzeit nicht stehengeblieben ist und in den anderen Teilen des Buches von Anfang an beträchtliche Lücken in der Materialerfassung zu konstatieren waren.

Höhepunkt und Abschluß von Hinz' Beschäftigung mit dem Elamischen ist das großangelegte zweibändige *Elamische Wörterbuch* (Berlin 1987), das Ergebnis zehnjähriger intensiver Zusammenarbeit mit seiner Schülerin Heidemarie Koch. Dieses Werk ist das erste umfassende Wörterbuch des Elamischen, das nicht auf eine bestimmte Textgruppe beschränkt ist, sondern auf mehr als 1300 Seiten – dazu kommt eine umfangreiche chronologisch angeordnete Bibliographie zum Elamischen – und in etwa 16000 Lemmata den gesamten damals bekannten bzw. zugänglichen Wortschatz der alt-, mittel-, neu- und achaimenidisch-elamischen Texte enthält, darunter auch die Belege aus mehr als 2500 weiteren, noch von seinem Altersgenossen Hallock (1906–1980) transliterierten (und einzelnen Mitforschern zugänglich gemachten), aber bis heute nicht publizierten *Fortification Tablets*. Das Buch enthält alle im Elamischen bezeugten Wörter und Namen, auch jene iranischen Ursprungs, mit genauen Belegangaben und, soweit möglich, einer Übersetzung.

Andere Bereiche der Iranistik treten gegenüber den genannten Schwerpunkten von Walther Hinz' wissenschaftlichem Œuvre zurück, fehlen dort aber keineswegs. So hat er sich mit sasanidischen Reliefs und mittelpersischen Inschriften ebenso beschäftigt wie mit der Nachwirkung iranistischer Themen in der europäischen Dichtung. Auch das Avesta, seine Sprache (in die er sich mehr oder weniger autodidaktisch eingearbeitet hat, wie dies ja überhaupt für viele Sprachen gilt, aus denen er historisch relevantes Material schöpfte) und die Religionen Alt-Irans sind Gegenstand etlicher Aufsätze und Lexikonartikel. Ein ebenso persönliches wie problematisches Buch ist seine Biographie von *Zarathustra* (Stuttgart 1961), die außer einer vollständigen und völlig neuen deutschen Übersetzung der zarathustrischen *Gāthā* (deren Sprachform wegen der allzu deutlichen Anklänge an christliche Begriffe kritisiert wurde) viele neue Gedanken enthält, etwa auch hinsichtlich des Zeitansatzes von Zarathustra (im 6. Jahrhundert v. Chr.), die sich in der Avesta-Forschung aber nicht haben durchsetzen können.

Walther Hinz hat, wie zu zeigen war, ein ungemein breites wissenschaftliches Gesamtœuvre hinterlassen. Und er hat stärker als viele andere Forscher in eine breitere Öffentlichkeit hineingewirkt, da mehrere seiner Werke sich gerade an ein allgemeineres interessiertes Publikum wandten, das *Iran*-Buch und die *Iranische Reise* von 1938, später das *Zarathustra*-Buch, *Das Reich Elam* und vor allem *Darius und die Perser*. Man merkt diesen Büchern eben auch an, daß ihr Autor seinen Mitforschern eines voraus hatte, daß er nämlich, wenn auch ganz unfreiwillig, über mehrjährige journalistische Praxis verfügte.